

Village People

Eine Kritik von BARRY GRAVES (Sender Freies Berlin)

Village People - Sie widerlegten seit 1977 ein Wort des Schriftstellers Tennessee Williams: Nur in Amerika kann es passieren, daß ein Mann toll aussieht und sich dessen nicht bewußt ist.

Stilgerecht kostümiert als Polizist, Indianer, GI, Bauarbeiter, Cowboy, Lederfetischist verwandeln die Village People Stereotypen des amerikanischen Machismoalltags in homoerotische Glemmerfiguren, die sexuelle Verlockung und Parodie des verklemmten Männlichkeitswahnnes zugleich waren.

In suggestiv betitelten und mehrdeutig getexteten Disco- Songs, wie "Fire Island", "San Francisco", "Key West", "Y.M.C.A.", "In the NAVY" feierten sie Showplätze homosexuellen Vergnügens und Gay- orientierter Intimphantasien und schienen ihrem gleichgeschlechtigen Stammpublikum Ermunterung zu versprechen:

Wenn du den Mann deiner Träume nicht bekommen kannst, sei selbst der Mann deiner Träume.

Unter Anleitung des französischen Producers Jaques Morali, der das letzte Phädorado Greenwich Village mit Kontakten zu lebenslustigen Gaylifes New Yorks vermittelte, wurden per Inserat angeheuerte Backgroundsänger, arbeitslose Schauspieler und Gelegenheitsmodels zu Macho- Monkeys, wie Rolling Stone die Village People einmal nannte, gestylt.

Der millionenfache weltweite Plattenerfolg der Retortenband machte sie zu Disco- Darlings weit außerhalb der Minderheitenreservate. Zum ersten Mal reimportierte unsere Massenkultur aus Europa das Image, das wir seit Erfindung des Kinos der Welt vermittelt haben. Amüsierte die Village Voice mit globalen Erfolg der humervollen Eiseure, die Yankee- Chauvinismus so gewinnbringend in Disco- Laszivität ummodellern konnten.

Zurück kommt das Image eines Landes von reichen genußgierigen Barbaren, die sich mit imperialistischen Plunder behängen.